

Pfaffenroter Heimatbrief



Herausgeber: Heimatverein Pfaffenrot-Marxzell E. V.
Für den Inhalt verantwortlich: Herbert Dambach

Weihnachten 1974 Ausgabe Nr. 13
Girokonto 320501 Raiffeisenkasse Pfaffenrot

Srohe
gnadenreiche
Weihnacht
und ein
glückseliges
Fahr 1975
wünscht
Ihnen Ihr



Heimatverein Pfaffenrot-Marxzell e.V.

Ehrenbürger Pfr. Hall 70 Jahre

– Würdigung seiner Verdienste durch Verleihung des Bundesverdienstkreuzes –

Am 31. August 1952 – eine Woche vor der Einweihung durch Erzbischof Dr. Wendelin Rauch – fand in der St. Josefs-Kirche eine denkwürdige Feier statt.

Pfarrer Heinrich Hall erhielt aus den Händen des damaligen Bürgermeisters Clemens Kunz den Ehrenbürgerbrief. Der Gemeinderat wollte damit ein bestimmtes Werk ehren: den Bau der Kirche von Pfaffenrot. Damit wird in der Urkunde die Verleihung des Ehrenbürgerrechts begründet. Die Benennung der repräsentativen Straße durch das Neubaugebiet, vorbei an Pfarrhaus, Kirche, Kindergarten und Schwesternhaus fügte eine weitere Ehrung hinzu. Auch wenn der Bau des Gotteshauses und der „geistliche Aufbau“ der Pfarrgemeinde die Schwerpunkte seines Wirkens im Albtal waren, so war es in jenen Jahren für jeden spürbar: Pfarrer Hall ist ein Mann, der ein Herz hat für die Nöte des einfachen Menschen. Die Kontakte zu den Soldaten im Krieg, die Aufrichtung der Familien der Gefallenen, die Evakuierten und die Heimatvertriebenen, all das zählte er genauso zu den Pflichten seines geistlichen Amtes wie Sakramenten-spendung und Verkündigung. So wurde er ganz einer von uns.

Die wenigsten in Pfaffenrot werden es gewußt haben, daß er an seinen weiteren Wirkungsorten besonders das soziale Engagement fortsetzte. Dies zu würdigen war zwei Tage vor seinem 70. Geburtstag am Abend des 9. August vor seinem Pfarrhaus in Hepbach eine erlauchte Schar versammelt: der Innenminister von Baden-Württemberg, der Landrat, vom Bodenseekreis, der Bürgermeister von Markdorf, der Ortsvorsteher von Riedheim, der Dekan des Kapitels Linzgau, der Geschäftsführer des katholischen Siedlungswerkes und die Vertreter der Caritas. Kirchenchor, Gesangverein und Musikverein umrahmten die Feier mit ihren Darbietungen.

Innenminister Karl Schieß hielt die Laudatio. Er würdigte vor allem die Verdienste Pfarrer Halls im sozialen gesellschaftlichen Bereich. Schon bald nach seinem Amtsantritt als Pfarrer von Meersburg war er in den Vorstand des katholischen Siedlungswerkes „Neue Heimat“ im Kreis Überlingen berufen worden und fungierte kurze Zeit später bis auf den heutigen Tag als erster Vorsitzender dieser Baugenossenschaft. Wievielen besonders wenig begüterten Menschen hat er in diesen Jahren durch seinen ganz persönlichen Einsatz zum eigenen Heim verholfen! Der Minister erwähnte dann auch ein zweites soziales Engagement von Pfarrer Hall, das ihm nicht minder am Herzen lag: viele Jahre war er Vorsitzender des Caritas-Verbandes im Kreise Überlingen. In der Wahrnehmung dieses Amtes begegnete ihm die ganze Bannbreite menschlicher Nöte, die von der christlichen Caritas tätige Hilfe erwarteten: von der Erziehungsberatung bis zur Ferienerholung. Dies alles – so Innenministers Schieß – sei Anlaß gewesen, Herrn Pfarrer Hall dem Bundespräsidenten Scheel für die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes der Bundesrepublik Deutschland vorzuschlagen. Der Minister verlas hierauf die Urkunde, in der die Verdienste des 70jährigen um Volk und Staat zu würdigen. Unter dem Beifall der vielen Hepbacher, die zur Ehrung gekommen waren, heftete der Minister Herrn Pfarrer Hall das Verdienstkreuz an.

Glückwünsche und Würdigung durch die verschiedenen Sprecher folgten. Am Schluß sprach der Geehrte. Einfach und von Herzen ehrlich, wie es seine Art ist, legte Pfarrer Hall ein Bekenntnis ab zu dem Bild des Priesters, der sich um den ganzen Menschen kümmere, den die Sorge um das Heil der ihm Anvertrauten auch besonders hellhörig gemacht für die leiblichen Nöte der Menschen. Bescheiden bemerkte er, daß er eigentlich an den verschiedenen Stationen seines Lebens eben das getan habe, was von ihm besonders gefordert gewesen sei. Darin habe er den Willen Gottes erkannt: ob es der Kirchenbau in Pfaffenrot war, die Caritas oder die „Neue Heimat“.

Gemeinde und Pfarrgemeinde Pfaffenrot waren dann bei der Feier des 70. Geburtstages selber, am 11. August 1974, durch eine Abordnung vertreten, die Ortsvorsteher Weingärtner anführte.

Pfarrer Heinz Axtmann

Aus dem Gemeindeleben

Das herausragende Ereignis des Jahres 1974 ist in unserer Gemeinde die Grundsteinlegung für die neue Schule, die so dringend benötigt wird. Endlich, werden viele sagen. Spät kommt der Schulhausneubau, doch bestimmt nicht zu spät. Gebaut wird jetzt der 1. Bauabschnitt, der das Raumprogramm einer einzügigen Grundschule umfaßt, d. h. 4 Klassenzimmer, 2 Nebenräume, Lehrerzimmer, Elternsprechzimmer, Arztzimmer und 1 Abstellraum. Durch das Gefälle des Bauplatzes ergab es sich, daß noch eine Teilunterkellerung möglich wurde. Die Kosten für dieses Bauprojekt sind mit 1,5 Millionen veranschlagt, ein stattlicher Betrag, der den Haushalt der Gemeinde natürlich arg belastet. Das bedeutet, daß manch andere wichtige Maßnahme aus Geldmangel nicht zu verwirklichen sein wird. Die Schule soll nach dem Zeitplan der Baufirma – Sportbau-Integral aus Wiesbaden – am 30. 6. 1975 bezogen werden können. Das Schulhaus wird genau wie die Turnhalle in Massiv-Fertigteilen errichtet, was erwarten läßt, daß sich die beiden Gebäude architektonisch ergänzen und eine neben ihrer Funktion auch bauliche Bereicherung des Ortsbildes ergeben. Mit dem Bau wird die ärgste Schulraumnot, unter der wir hier sehr leiden, endlich beseitigt werden.

Doch in die Freude über dieses Projekt mischt sich auch ein Wermutstropfen. Es zeichnet sich nämlich ab, daß in den kommenden Jahren sehr hohe Kosten für den Bau einer Kläranlage im Albtal, an dem sich die Gemeinden Karlsbad, Langenalb, Marxzell und Reichenbach beteiligen und gemeinsam diese Kosten tragen werden, auf uns zukommen. Marxzell wird in den nächsten 3 Jahren jeweils ca. DM 800.000,- zu zahlen haben, allein an Investitionskosten, ohne Zins und evtl. Betriebskosten.

Für die Wasserversorgung müssen in den kommenden Jahren die gleichen Gelder bereitgestellt werden. Die Gemeinde Marxzell ist dem Wasserversorgungsverband Mittlerer Oberrhein – Steinmauern – angeschlossen. Um die Versorgung der Bevölkerung mit Frischwasser auf Jahre hinaus zu sichern, müssen Fernleitungen und Hochbehälter gebaut werden. Das bedeutet hohe Investitionskosten. Allein die drei Maßnahmen: Schulhausneubau, Kläranlage und Wasserversorgung werden den Haushalt so sehr belasten, daß für viele andere Dinge keine Mittel mehr zur Verfügung stehen werden. Dies alles wird auch höhere Beiträge zur Folge haben, die wir alle im Interesse unseres Wohlergehens einfach entrichten müssen, ob es uns gefällt oder nicht. In manchen Fällen wird dies eine arge Härte mit sich bringen. Aber auch hier gilt die alte Weisheit: Das Leben ist schön, aber teuer! Man kann es auch billiger haben, nur ist es dann nicht mehr so schön!

In der letzten Sitzung hat sich der Gemeinderat für das neue Ortswappen entschieden: ein goldener, geflügelter, wehrhafter, schreitender Löwe in rotem Schild. (s. Bild). Ein Entwurf der Graphikerin H. Köckert in Rüppurr, der aus insgesamt 8 Entwürfen ausgewählt wurde.



Ausgehend von der früheren Zusammengehörigkeit unserer drei Ortsteile zur Pfarrei „Marxzell“, der Zelle des hl. Markus, hat man sich für das Sinnbild des Evangelisten Markus entschieden, für den geflügelten Löwen. Das bedeutet natürlich nicht, daß die alten Wappen der einzelnen Ortsteile jetzt aufhören zu existieren. Keineswegs. Jeder Ortsteil behält sein Wappen. Nur ist es in einer Gemeinde zwingend erforderlich, daß es ein einheitliches Siegel gibt. Auch muß die Gemeinde Marxzell bei offiziellen Ereignissen, bei denen geflaggt werden muß, eine Ortsfahne haben. Die neuen Farben der Marxzeller Gemeindefahne sind „gold – rot“. Die Reihenfolge der Farben richtet sich immer in der Folge Bild – Hintergrund, Löwe – Schild. (Dambach)

Aus dem Vereinsleben

Höhepunkte im Vereinsleben waren in diesem Jahr die 50jährigen Jubiläumsfeste der beiden kulturellen Vereinigungen, des Gesangvereins „Freundschaft“ und des Musikvereins „Edelweiß“. In beiden Fällen sind die Festtage ganz hervorragend gelungen und wurden so zu Demonstrationen für Musik und Gesang. Erstaunlich, ja bewundernswert waren die Einfälle und das Mitmachen der Verantwortlichen und aller Helfer, das Engagement so vieler, aus allen Vereinen und allen Schichten der Bevölkerung. Um es gleich vorwegzunehmen: die Dorfgemeinschaft hat sich glänzend bewährt. Einhellig waren die vielen Gäste der Ansicht, daß man weit gehen muß, um solche Art Feste zu feiern, zu finden. Die Feierlichkeiten, die sich über 4 Wochen erstreckten, waren vorbildlich organisiert. Es gab keine Pannen, weil alles von langer Hand durchdacht und vorbereitet war.

Es ist unmöglich, den Ablauf der Feste hier auch nur annähernd umfassend zu schildern. Doch einige Besonderheiten bei den Feierlichkeiten verdienen Erwähnung, Waren es beim Musikverein die musikalischen Genüsse, die die Gastvereine boten, besonders die aus Eygelshofen/Holland, aus Haguenau/Frankreich oder das Galakonzert des Heeresmusikkorps 9 der 1. Luftlandedivision Stuttgart-Bad Cannstatt, so konnten beim Gesangverein neben den Darbietungen der vielen Chöre aus nah und fern ganz besonders die gekonnten Vorträge des Kinderchores aus Stein und des Kinder- und Jugendchores aus Marseille die große Zuhörerschaft begeistern. Glanzvoller Abschluß und Höhepunkt am Montagabend war der Bunte Abend mit Franzl Lang, dem Rheingold-Terzett und vielen anderen.

Alles in allem kann man beiden Jubiläumsvereinen nur großes Lob zollen für all die Mühen bei der Zeltgestaltung, der Organisation, dem Ablauf, der Betreuung der vielen Gäste, die großartige Bewirtung in allen Einzelheiten und den vielen Extras, usw. usw. Dieses Jubiläumsjahr war für Pfaffenrot ein gesellschaftlicher Höhepunkt, eine Sternstunde der Volksmusik und des Gesangs.

Und nicht zu vergessen sind all die, die ihr Haus und ihr Anwesen neu machen ließen, und natürlich die ganze Bevölkerung, die durch Schmücken der Häuser und Straßen und schließlich auch mit dem vorbildlichen Besuch der Veranstaltungen die beiden Vereine so aktiv unterstützt haben.

Bei diesem Jubiläum hat sich unsere Dorfgemeinschaft als voll aktiv und funktionsfähig gezeigt. Die Einsatzfreude verdient größte Anerkennung.

Mit einem „Abschluß-Konzert“ zum Jubiläumsjahr hat der Musikverein „Edelweiß“ den weiten Bogen der Festlichkeiten abgeschlossen. Noch einmal konnte das Orchester das Publikum begeistern und zeigen, auf welch hohem musikalisch und technischem Stand das Orchester steht.

Während der Musikverein mit diesem Konzert einen harmonischen Schlußakkord unter sein Jubiläum setzte, steht dies dem Gesangverein „Freundschaft“ noch bevor. Hier sind die Vorbereitungen für das Kirchenkonzert am 16. März 1975 in der Pfarrkirche St. Josef bereits in vollem Gange.

Der Heimatverein hat eine alte, in den letzten Jahren leider nicht mehr gepflegte Tradition wieder belebt: den KIRWETANZ, nachdem der Obst- und Gartenbauverein zusammen mit dem Landfrauenverein eine Erntedankfeier mit Erntetanz durchgeführt hatte, – ebenfalls anknüpfend an ehemalige Traditionen. Beides war nur möglich, weil uns die neue Turnhalle für derartige Veranstaltungen zur Verfügung steht.

Bei beiden Veranstaltungen haben der Gesang- und der Musikverein mitgewirkt und die zahlreichen Gäste unterhalten.

An dieser Stelle muß einmal auf die hilfsbereite Zusammenarbeit und auf das „Miteinander“ der örtlichen Vereine ein helles Licht geworfen werden. Nur in dieser Gemeinsamkeit und der gegenseitigen Hilfe und Unterstützung ist das in den verschiedenen Vereinen hier in Pfaffenrot zu erreichen, was tatsächlich alles geleistet wird. Dafür sind wir allen – den Aktiven wie den Passiven – herzlich dankbar.

Ein ereignisreiches Jahr, das das Vereinsleben in jeglicher Hinsicht belebt hat, geht zu Ende. Hoffen wir, daß die Welle der Aktivitäten noch einige Zeit andauert, zum Wohl unserer Gemeinde.

(Dambach)

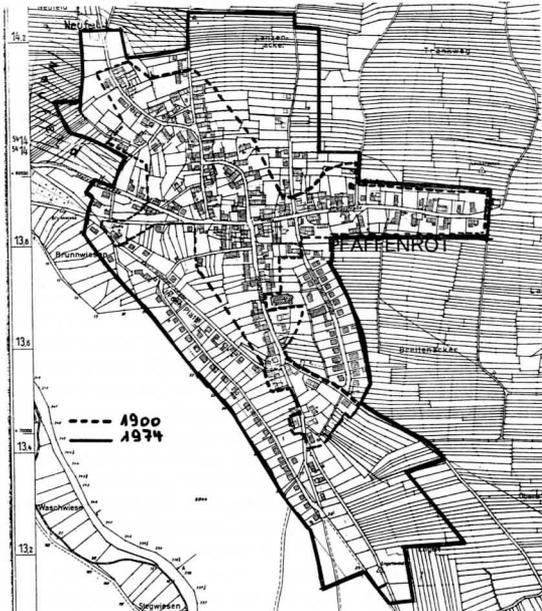
Veranstaltungskalender

- 14. 12. 74 Konzert des Musikvereins „Edelweiß“ zum Abschluß des Jubiläumsjahres
- 21. 12. 74 Winterfeier des TSV Pfaffenrot
- 26. 12. 74 Theaterabend des TSV Pfaffenrot in der Turnhalle
- 28. 12. 74 Theaterabend (siehe oben)
- 4. 1. 75 Familienfeier des Gesangvereins „Freundschaft“
- 1. 2. 75 Fastnachtstanz: Rotes Kreuz und Sportverein
- 8. 2. 75 Großer Faschingsball des Musikvereins „Edelweiß“
- 9. 2. 75 Kinderfastnacht
- 10. 2. 75 Großer Rosenmontagsball des Gesangvereins „Freundschaft“
- 16. 3. 75 Kirchenkonzert des Gesangvereins „Freundschaft“
- 1.-4. 5. 75 Frühlingsfest des Gesangvereins „Freundschaft“
- 8. 5. 75 Volkswandertag des Roten Kreuzes
- 28./29. 6. Jungtierschau des Kleintierzuchtvereins Pfaffenrot
- 12.-14. 7. Gartenfest des Musikvereins „Edelweiß“
- 8.-18. 8. Sportwoche des TSV Pfaffenrot anläßlich seines 70-jährigen Bestehens

Strukturwandel unseres Dorfes (3. Fortsetzung)

Wandlungen des Ortsbildes

Um den alten Ortskern erfuhr Pfaffenrot ständig bauliche Veränderungen, neue Wohngebiete wurden erschlossen, dabei entstanden neue Wohnviertel mit vielen neuen Straßen, der Ortsetter, d. h. die mit Wohnhäusern bebauten Fläche Pfaffenrots vergrößerte sich dauernd. Im Jahre 1900 gab es in Pfaffenrot 110 Wohnhäuser, 1974 sind es 367 Häuser. Aber es wurden nicht nur neue Häuser gebaut, im Zuge von Neuerschließungen, Erweiterungen usw. wurden auch einige Häuser abgerissen. Dadurch, daß früher die Wohnhäuser (Einzelgehöfte) relativ weit verstreut bis an die Grenzen des Ortsetters reichten und dazwischen große Flächen von Wohnhäusern unbebaut waren, die als Gärten genutzt wurden, scheint die Veränderung des Ortsetters auf den ersten Blick nicht so groß sein (s. Bild). Wenn man in Richtung Holzbachtal das Dorf verläßt, läßt sich leicht feststellen, wo eine neue Ära der Bautätigkeit beginnt. Gleiches gilt für die Heinrich-Hall-Straße, die Lorenzstraße und die Ettlinger Straße. Es entstanden völlig neue Wohngebiete wie die Waldsaum-Siedlung, die Bebauung im Gewann „Lanzenacker“ und im Gewann „Engert“.



In der Holzbachstraße wurden in der Zeit von 1900 bis 1974 28 Wohnhäuser gebaut, in der Heinrich-Hall-Straße sind es 31 Häuser, im Gewann „Engert“ 28 Häuser, Am Waldsaum 33 und in der Ettlinger Straße 19 Wohnhäuser, um nur die größten „Baugebiete“ zu erwähnen. Natürlich wurden auch viele ehemalige Gärten im alten Orts-etter bebaut und Lücken geschlossen. Völlig neue Straßenzüge sind folgende: Am Waldsaum, Weinbrünnlestraße, Im Engert, Maisenbachstraße, Riedingerstraße, Mozart-, Silber- und Lorenzstraße und die Heinrich-Hall-Straße.

Bis zum Jahre 1963 gab es in Pfaffenrot keine Straßennamen, man hatte die Häuser von 1 bis 154a durchnummeriert, dann erhielten die Straßen in Pfaffenrot Namen, einige nach traditioneller Bezeichnung (Lorenz-, Karl-Wilhelm-, Blumen-, Riedingerstraße, Mohrengasse, Steinergerasse), andere nach der Richtung, in der sie verliefen (Ettlinger-, Marxzeller- und Holzbachstraße), wieder andere nach besonderen Persönlichkeiten (Carl-Benz- und Heinrich-Hall-Straße).

Im Jahre 1948 wurde das Baugebiet „Am Waldsaum“ erschlossen. Diese Bebauung dauerte einige Jahre und es entstanden dort 33 Wohnhäuser. Ungefähr ab 1960 – 63 erfolgte die Bebauung der Heinrich-Hall-Straße. Nach kurzer Pause folgte das Baugebiet in der Verlängerung der Holzbachstraße von 1966 – 1968. Um Bauplätze zu schaffen, erschloß man das Gebiet im Lanzenacker. Dazu war der Abbruch des alt-ehrwürdigen Hauses des Severin Kunz in der Kreuzstraße nötig, damit man eine direkte Zufahrt in dieses Neubaugebiet erhielt. Die Bebauung dauert seit 1968 und ist noch nicht ganz abgeschlossen.

Seit 1971 ist die Erschließung und Bebauung im Engert voll im Gange, hier wurden bis jetzt bereits 28 Häuser errichtet (s. o.). Die Erschließungsmaßnahme im Gewann „Neufeld“ befindet sich im Offenlegungsverfahren. Hier sollen ca. 90 Wohnhäuser gebaut werden.

Allein in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg erfuhr Pfaffenrot eine wesentliche Veränderung seines Ortsbildes durch rasche und erhöhte Bautätigkeit, während sich die Veränderung vorher nur sehr langsam vollzog. Eine kleine Übersicht kann diese Entwicklung verdeutlichen:

Bestand an Wohnhäusern in Pfaffenrot:

1871	106	1950	179
1900	110	1961	231
1925	127	1968	324
		1974	367

Folgende Übersicht zeigt, in welchen Jahren besonders viele Wohnungen fertiggestellt wurden:

1951	11	1961	20
1952	2	1962	26
1953	10	1963	41
1954	70	1964	22
1955	26	1965	10
1956	29	1966	20
1957	10	1967	27
1958	8	1968	32
1959	6	1969 bis 1974	31
1960	5		

Vergleicht man die Zunahme der Wohnhäuser und Wohnungen (1950 waren es 224 Wohnungen, 1974 sind es 632) mit der Bevölkerungsentwicklung, so stehen diese Zahlen in keinem Verhältnis. In der Zeit von 1900 bis 1950 wurden in Pfaffenrot 79, in den Jahren von 1951 bis 1974 188, also in den letzten 25 Jahren wurden mehr als doppelt so viele Häuser gebaut, als in den 50 Jahren zuvor. Man möchte annehmen, daß da, wo so viele Neubauten errichtet wurden, die Bevölkerung im gleichen Maße wuchs. Doch dies ist nicht der Fall. Zwar hat Pfaffenrot durch die Ansiedlung einiger Flüchtlings- und Vertriebenenfamilien nach dem Krieg einen Bevölkerungszuwachs erfahren, doch die Vergleichszahlen zeigen, daß sich die Wohnverhältnisse geändert haben. Wo früher die sog. Großfamilie – Großeltern – Eltern – Kinder – in einem Haus beisammen wohnten, lebt jetzt nur noch eine einzige Familie. Es hat sich also in eine „Breitenkonzentration“ verwandelt, was vorher auf engen Raum zusammengedrückt war.

In den letzten Jahren haben natürlich auch viele „Fremde“ hier gebaut. Schon deswegen, weil es in den Städten nur sehr wenige und sehr teure und hier in Pfaffenrot doch verhältnismäßig preiswerte Bauplätze gab.

Nur wenige Wohnhäuser, die in den letzten 20 Jahren gebaut wurden, sind im sog. Villenstil errichtet. Die meisten Häuser sind Zweckbauten von moderner Architektur im Sinne von „nicht alt“ und geben dem Ortsbild ein neues Gepräge.

Durch Umbau und Aufstocken veränderte Häuser – modernisierte Altbauten – geben dem Ortsbild von Pfaffenrot ebenfalls ein neues Gesicht. (Dambach)

21 Lausbuwaschdichtle*)

Lausbuwa hads frija scho gewa un isch gwies koi Erfindung von da heidiga Zeit. Un iwwa an rechda Lausbuwaschdraich had ma en sellerara Zeit genau so glachd wie heid a noch.

Nadialich had dabei neema an Schada ho därfa, sunsch wears jo koi Schbass me gwä. Had doch domols da ald Wangnas Done (Wagner Anton) fer sai Lewa gean sunndigs g'haid. S'wa jo vaschentlich, denn am Sunndig hada sai ganze Leit dahoim g'hed, un zum Haia brauch ma ewa gnung'g Leit.

Awa wies hald so isch uff ama Dorf. Oin Na machd zehne!

Isch da Wangnas Done ins Haia ganga, senn de annare hinnedreig'rennt. Des had nadialich dera domolige Jugend schwea g'schdungga. Denn wea isch denn assa jung scho sunndigs gärr ins Haia ganga?

So hennse kreiz un quea iwvalegd, wie ma dem lewl abhelfa kennd. Un do isch oim die Ide komma.

Die ganz Woch wa scheens Haiwedda un am Sunndig had hald da Wangnas Done aus Tradizion ewa widda g'haid. Blos zum Ablada isch a nimme komma, dozu hadem d'Zeit nemmeh ausg'raichd. Deszwega had ea sai Waga voram Haus schdeh lassa, un des wa sai Fehlra. Uf des henn de junge Kerle grad gwada ghet. Nachts senn se heaganga un henn von dem Brunna newadro med Oima so viel Wassa uff den Haiwaga g'schitt, bis es unnausgloffa isch. Am annara Morga had hald da Done sai Haiwaga widda naus uff d'Wies g'fehrd un had's hald nochamol dirr g'machd. Vom Sunndigs-haia hada von do o nex me wissa wella. Un sei Sohn, wu an dem nechdliche Addendat betailigd g'we isch, had von do o sai schbrichwerdlich hailige Sunndigsruh ghed.

Franz-Josef Schaar

Pfaffenroter Mundartlexikon (8. Fortsetzung)

- *) Da es immer wieder vorkommt, daß Pfaffenroter Ureinwohner wie Zugezogene die Mundarttexte nur mit erheblichen Schwierigkeiten entziffern können, wollen wir im folgenden eine kleine Hilfe bei der Übersetzung liefern.

a Geschichtle – eine Geschichte; Lausbuwa – Lausbuben; frija – früher; gewa – gegeben; gwies – gewiss; koi – keine; iwwa – über; an rechda – ein rechter oder einen rechten; Schdraich – Streich; sellara – jener; nadialich – natürlich; neema – niemand; Schada – Schaden; ho – haben; därfa – dürfen; sunsch – sonst; wears – wäre es; Schbass – Spaß; gwä – gewesen; fer – für; Lewa – Leben; gearn – gern; sunndigs – sonntags; g'haid – Heu gemacht (geheut); s'wa – es war; vaschdentlich – verständlich; Leit – Leute; g'het – gehabt; zum Haia – zum Heumachen; ewa – eben; gnung'g – genug; awa – aber; ama – einem; uff amma – auf einem; oin Na – ein Narr; ganga – gegangen; de anare – die andern; hinnedrai – hinterher; dera – dieser; domoliga – damaligen; schwea – schwer; g'schdungga – gestunken; assa jung – auch so jung oder in diesem Jugendalter; hennse – haben sie; kreiz un quea – kreuz und quer; iwvalegd – überlegt; lewl – Übel; kennd – könnte; scheens – schönes; Haiwedda – Heuwetter; widda – wieder; hadem – hat ihm; ausg'raichd – ausgereicht; deszwega – deswegen, deszuwegen; voram Haus – vor dem Haus; schdeh – stehen; gwada – gewartet; heaganga – hergegangen; Brunna – Brunnen; newadro nebenan; g'schitt – geschüttet; unnausgloffa isch – unten hinausgelaufen ist, unten hinauslief; annara – andern; Haiwaga – Heuwagen; g'fehrd – geführt; dirr gmachd – dürr gemacht; nex – nichts; wissa – wissen; wella – wollen; nechdliche – nächtlchen; bedailigd – beteiligt; schbrichwerdlich – sprichwörtlich; ghed – gehabt.

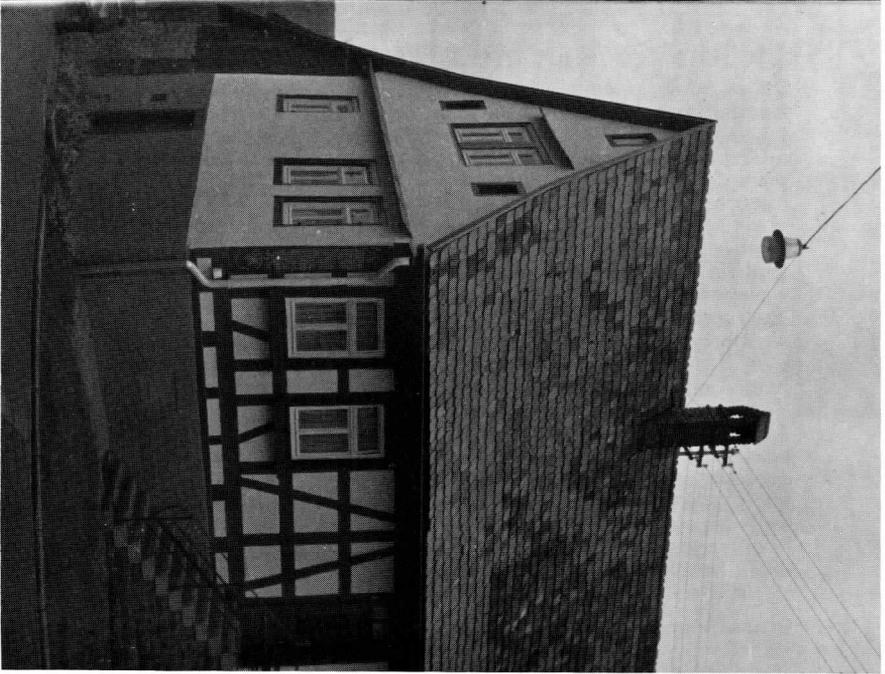
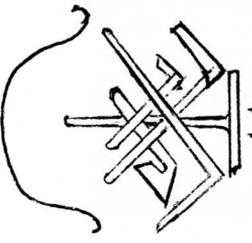
(wird fortgesetzt) Dambach – Schaar

In die Spendenliste wurden eingetragen in der Zeit vom 16. 5. 1974 – 15. 12. 1974:

Katharina Willhauck, Marxzell; Sofie Kunz, Solingen; Valentin Benz, Albertshofen; Berta Mutter, Lörrach; Otto Heimann, Marxzell; Dr. A. Kunz, Schriesheim; Franz Anton Benz, Pfaffenrot; Franziska Weber, Mannheim; Zita Steiner, Bad Rappenau-Trescklingen; Friedrich Weingärtner, Ettlingen; Gerhard Schätzle, Ettlingen; Martin Gerbsch, Pfaffenrot; Fidele Moosalbtäler; Peter Schliebe, Herrenalb-Kullenmühle; Clara Schiemann, Marxzell; Leopold Kunz, Pfaffenrot; Pauline Weingärtner, Pfaffenrot; Rüdiger Boesnach, Pfaffenrot; L. Mangold - Schaar, Basel/Schweiz.

I H S
 AL UNSER BAUEN IST UM-
 SONST WO GOT DER HER
 NICHT GIBT SEIN
 GUNST. WO GOTT
 DER HER NICHT
 BAUT DAS HAUS
 RICHT UNSER
 MUH UND AR-
 BEIT NICHTS
 AUS.

WER SICH ER-
 NAERT MIT SEL-
 NER HAND DER
 LEBT IN EINEM
 GUTEN STAND
 DAS IHN GOTT
 SELBST SELIG
 NENT WAN ER
 SEIN GLÜCK NUR
 RECHT ERKENT.
 DER HANDWERCK-
 STAND HAT VOR
 ALLEN GOTTES
 SOHN GEFALLEN
 WEIL ER ZUM NAER-
 VATER GENOM-
 MEN AN JOSEPF
 DEN KEUSCHEN
 ZIMMERMANN
 GEBAUT VON
 JOHANNES
 BENZ
 A. • 18 23 • O



Bei Renovierungsarbeiten am Haus des Florian Becht, Ecke Steiner- und Mohrengasse, kam dieser herrlich geschnitzte Stützbalcken zu Tage. Mit viel Geduld und Geschick hat Malermeister Benno Kunz die Schrift wieder lesbar gemacht und den Balcken restauriert. Das schöne Fachwerkhaus, schon vorher ein Schmuckstück, ist jetzt noch schöner geworden und ein echtes Kleinod in unserer Gemeinde.

Zweihundert Jahre Schulunterricht in Pfaffenrot 1774 - 1974

Nachdem Bürgermeister Fritz Loffeier in diesem Jahr den Grundstein für ein neues Schulgebäude in Pfaffenrot gelegt hat, in das die Schüler der Gemeinde Marxzell gemeinsam gehen sollen, ist es angebracht, eine Rückschau zu halten auf die Entwicklung des Schulwesens in unserem Raume und hier besonders im Hinblick auf die Schuljugend von Pfaffenrot.

Die Anfänge eines Schulunterrichtes lagen in Marxzell.

Wir können eine „Schule“ für die Kinder der alten Dorfschaft Pfaffenrot dokumentarisch zurückverfolgen bis zum Jahre 1654, aus dem uns ein Marxzeller „Schulmeister“ erwähnt ist. Mit Bestimmtheit aber bestand auch schon vorher so etwas wie eine Schule im Tal, weil allein vom Kloster Frauenalb sicherlich Wert darauf gelegt wurde, daß in den Klosterdörfern Leute da waren, die für ihren Ort das Schultheißenamt ausüben konnten. Die Schule in „Zell“ ist demnach mit Sicherheit aus einer sogenannten „Pfarrschule“ hervorgegangen. In jener alten Pfarrschule hielt der jeweilige Marxzeller Geistliche seinen Unterricht und bildete zunächst nur seine Meßdiener und Sänger aus.



Pfarrschule

Später ging diese Arbeit auf den Mesner über, der damit zum „Schulmeister“ wurde, aber auch noch sein Mesneramt innehatte. Darüber hinaus war er noch Glöckner, Organist und auch Gerichtsschreiber in einer Person. In jener alten „Schreib- und Leseschule“ wurde neben dem Kirchengesang und der Lehre des Katechismus anfangs nur das Schreiben von Briefen und Urkunden gelehrt, eine Fähigkeit, die ja der Schultheiß zur Ausübung seines Amtes besitzen sollte. Erst später kam noch die „Rechenkunst“ hinzu.

Natürlich war der Schulbesuch in den Jahrhunderten bis hin zum Dreißigjährigen Kriege freiwillig, und da ist es doch sehr fragwürdig, ob unter diesen Umständen damals viele Pfaffenroter Kinder den Schulweg nach Marxzell antraten.

Nach dem Ende des 30jährigen Krieges im Jahre 1648 waren die Dörfer unserer Heimat nur noch schwach bevölkert und zudem noch gänzlich verarmt. Völlig unbekannt war zu jener Zeit auch eine feste Lehrbesoldung. Der Schulbesuch war ja freiwillig und eine Pfarrei konnte aus eigenen Mitteln weder ein Schulhaus bauen noch einen

Lehrer anstellen. Dies mag sicherlich auch mit ein Grund dafür gewesen sein, das Mesner- und Lehreramt in einer Hand zu belassen. Der unmittelbare Vorgesetzte des Schulmeisters und Mesners war damals der Maxzeller Pfarrer. Die Bezahlung des Lehrers bestand aus freiwilligen Gaben der Eltern. Feste Gehalte wurden erst allmählich angesetzt, sie standen jedoch oft nur auf dem Papier, wie sicher auch die Frauenalber Verordnung vom Jahre 1654 über „die Schuldigkeit der Gemeinde Ittersbach als eines Filials von Marxzell zur Besoldung des katholischen Schulmeisters und Mesners“. Wie oft mögen wohl in jener Zeit Ittersbacher Kinder zum Unterricht nach Marxzell gelaufen sein? In den Augen der Ittersbacher muß es wohl richtig gewesen sein, wenn man sich da um die Lehrbesoldung drückte, weil man seine Dienste ohnehin kaum in Anspruch nahm.

Unterricht wurde nur im Winter gehalten

Während für Pfaffenroter Kinder vor dem 30jährigen Kriege ein Schulbesuch immerhin möglich war, so ist doch mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß er während des Krieges infolge der Zerstörungen und Plünderungen in unserer Umgebung, infolge ständiger Angst und auch Flucht nur äußerst mangelhaft war, ja, wahrscheinlich gar nicht stattgefunden hat. Um diesen Mißstand jedoch schnellstens zu beseitigen, gab der Markgraf gleich nach dem Westfälischen Frieden eine Polizeiordnung heraus, die auch Richtlinien für den Schulunterricht zum Inhalt hatte:

„Es wird den Eltern streng befohlen, daß sie ihre Kinder, sobald sie mit dem Mund verständlich aussprechen können, in Gottes Wort unterweisen und sie am besten in die Schule schicken, damit sie darinnen nicht allein die Fundamente ihres christlichen katholischen Glaubens, sondern auch das Lesen und Schreiben und anderes lernen.“ Auf diese Bestimmungen hin hat sich auch in Marxzell nach und nach ein geordneter Schulbetrieb eingestellt.

Die Schule jener Zeit war eine reine Winterschule und wurde von Michaeli (29. 9.) bis Ostern gehalten, da die Kinder über die Sommermonate hinweg zur Feld- und Waldarbeit gebraucht wurden. Wie es um diese sogenannte „Winterschule“ allerdings bei Nässe, Eis und Schnee bestellt war, dürfte nicht schwer zu erraten sein, denn der alte Kirchen- und Schulweg nach Marxzell war ja damals ein kaum befestigter Feld- und Waldweg.

Daß unter solch schwierigen Bedingungen die Bildung der damaligen Pfaffenroter nicht gerade gefördert wurde, ist einleuchtend.

Der ursprüngliche Fahr- und Fußweg nach Marxzell ging vom jetzigen Anwesen Wilhelm Herm, Ecke Pforzheimer Straße – Holzbachstraße, über die heutige Karl-Wilhelm-Straße bis vor den Friedhof. Er führte dann über den sogenannten „Totenrank“ und über den „Kohlenberg“ nach dem Tal und mündete beim ehemaligen Hotel „Schönblick“ auf die Talstraße. Der „Kohlenberg“ verschwand beim Albtalbahnbau 1898. Er wurde abgegraben und diente zum Auffüllen des Bahndammes vom Bahnhof Marxzell bis über das Kirchengrundstück. Dadurch entstand der Bauplatz für das Hotel „Schönblick“. Der „Totenrank“ wurde in diesem Zuge weiter nach der heutigen Wegstrecke verlegt. Zusätzlich wurde dann der neue Kirchenweg über die „Großgaß“, die sogenannte „Glaser-Allee“, geschaffen, im Walde links des heutigen Fußweges zur Verkürzung des Kirchenweges. Die heutige Fahrstraße nach Marxzell entstand erst um 1900.

Das heute noch bestehende „Schul- und Mesnerhaus“ von Marxzell wurde im Jahre 1715 erbaut. Vermutlich diente auch vor dessen Errichtung ein Mesnerhaus dem Schulunterricht, davor aber wohl die Kirche.

Die Einkünfte dieses vielseitig beschäftigten Mesners bestanden aus freier Wohnung, Grundstücken und sogenannter Mesnerfrucht, die bis in die dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts von jedem Bürger Pfaffenrots abgeliefert werden mußten. Die Güter warfen ihm im Durchschnitt einen jährlichen Gewinn von etwa 217 Gulden ab.

Im 18. Jahrhundert wurde der Schuldienst auf Nachkommen übertragen.

Mit vollem Namen ist uns ein Marxzeller Schulmeister erst vom Jahre 1724 bekannt. Damals stellte nämlich die Äbtissin Gertrud von Ichtrasheim den Georg Weiland als Mesner und Lehrer an, der „ . . . in der schrift und glauben sachen wohl practicirt, auch fleißig, from und Ehrbar . . .“ gewesen war. Als nun dieser ehrbare Schulmeister und Mesner 1743 starb, übernahm sein Sohn Johannes Baptista Weiland die offene Stelle, denn er hatte „das catholisch glaubensbekenntnis abgelegt“ und war „zum Schulmeister und Mesner approbiert und confirmirt worden“. Damit waren nicht nur

der Schul- und Mesnerdienst auf den Nachkommen übertragen, sondern auch das Wohn- und Dienstgebäude quasi vererbt worden.

Weil sich die Bürger nur sehr säumig an der Schulmeister-Besoldung beteiligten, wurde sie 1744 von der Äbtissin abermals aufgezeichnet und überall bekanntgegeben. Der Schulmeister und Mesner zu Marxzell hatte demnach von 136 Bürgern der drei Dörfer „von jedem Habern sambt einem laibbrot von 8 Pfund jährlich zu empfangen“, ferner einen kleinen zehnten“, also Obst, Hülsenfrüchte, Rüben, Heu und Holz. Geld erhielt er für das Läuten der Totenglocke, wie zu lesen ist: „Und so jemandes stirbt, sodann gelitten wird von einem alten menschen 1 schilling und von einem Jungen 6 + “ (= 6 Kreuzer).

Im Jahre 1746 warf die neue Zeit für die Schüler des hinteren Albtals schon ihre Schatten voraus. In diesem Jahre nämlich verordnete der Bischof von Speyer die „Sommerschule“ für die „Ortschaften des Amts Frauenalb“. Man möchte fast glauben, nun wären die Pfaffenroter Kinder in den Genuß eines ganzjährigen Unterrichts gekommen. Aber noch immer war der Schulbesuch freiwillig und die Eltern brauchten nur diejenigen Kinder, welche sie „zu keiner Arbeit noch gebrauchen konnten zur Sommerschule“ schicken.

Nachdem 1762 als nächster Schulmeister und Mesner Johann Valentin Rayling in Marxzell einzog, blieben Amt und Dienstwohnung abermals in der Familie; denn jener Rayling heiratete sozusagen in Amt und Würde ein, als er sich „des verstorbenen nachgelassene älteste Tochter Maria Anna“ zur Frau nahm und somit als Schwiegersohn des Schulmeisters Weiland auch dessen Dienstgeschäfte übernahm. Interessant ist es in diesem Zusammenhange, daß in jener Zeit kein Schulmeister und Mesner vorzeitig seine Amtsgeschäfte niederlegte, sondern, daß sie ihren Dienst bis zum Tode ableisteten.

In der Amtszeit des Johann Valentin Rayling begann für das Schulzentrum Marxzell ein langsamer aber stetiger Niedergang. So kamen bereits im Jahre 1767 keine Schüler mehr aus Schielberg, weil man wegen „unerfahrener zahlreicher schuljugend einen praeceptoren“ (Lehrer) im eigenen Dorfe oben wünschte. Gleichzeitig zahlten auch die Schielberger Bürger kein Schulgeld mehr, obgleich sie vom Oberamtmann von Serini dazu angewiesen worden waren.

Dieses Beispiel machte natürlich Schule, zumal ja in Pfaffenrot gerade der tüchtige und energische Schultheiß Schroth im Amt war. Er bohrte solange bei der Äbtissin, bis auch die Pfaffenroter endlich die Genehmigung erhielten, ihre Kinder im Ort selbst unterrichten zu lassen, und nicht drunten im Tal. Dafür bauten sie mit viel Fleiß und Eifer im Jahre 1774 ihr erstes Schulhaus und waren sicherlich sehr stolz darauf. Dieses Haus steht heute noch in der jetzigen Pforzheimer Straße als Haus Nr. 5. Das Klassenzimmer war rechts des Haupteingangs, auf der linken Seite, also der Straße zugewandt, lag der Rathausturm, während sich die Lehrerwohnung im Obergeschoß befand. So ausgestattet glaubte man im Ort, daß der Ausbildung der eigenen Schuljugend nunmehr nichts im Wege stehe. Doch weit gefehlt.

Es fand sich nämlich keiner, der den Unterricht in der neuen Schule erteilt hätte, wohl, weil man vom Dorfschullehrerberuf allein früher nicht leben konnte. Also mußte der Marxzeller Schulmeister Rayling noch viele Jahre im Winter täglich nach Pfaffenrot hinauf marschieren und im ersten Schulhaus des Dorfes seinen Unterricht halten. Die Äbtissin erlaubte aber nur den Schulunterricht in Pfaffenrot über die Wintermonate, für die Sommermonate wurden die Bürger angehalten „von Georgien (23. 4.) an ihre Kinder in das Schulhaus nach Marxzell ordentlich schicken“ und „das Schulhaus in Marxzell gehörig zu unterhalten“ . . .“.

Letzteres mag wohl der Hauptgrund für die Äbtissin gewesen sein, daß sie die Pfaffenroter Kinder im Sommer wieder in die Marxzeller Schule beordnete. Sie wollte das Schul- und Mesnerhaus nicht verkommen lassen und natürlich auch in keiner Weise die Einkünfte des Mesners schmälern, obwohl ja gerade für diesen das Leben ungleich schwerer geworden war, wenn er nun im Winter noch einen weiten Schulweg hinter sich zu bringen hatte, von seinen weiteren Verpflichtungen ganz zu schweigen.

Die Pfaffenroter ihrerseits konnten sich aber zu jener Zeit gar keinen eigenen Lehrer leisten, weil sie ja noch immer für die Besoldung des Marxzeller Schulmeisters aufkommen mußten und für einen weiteren Lehrer daher rein gar nichts übrig blieb.

Als nun der Marxzeller Lehrer Rayling gestorben war, so wurde seinem Sohn Michel ebenfalls der „Schul- und Mesnerdienste“ übertragen. Auch er hatte jetzt die erste Schule von Pfaffenrot als Schulmeister zu betreuen. Dies muß etwa ab 1800 der Fall gewesen sein. Der tägliche Weg im Winter nach Pfaffenrot zur Schule wurde ihm indessen in keiner Weise honoriert. Es blieb bei der alten festgesetzten Besoldung von 1744:

Weil aber jener Michel Rayling später aus gesundheitlichen Gründen nicht jeden Tag den beschwerlichen Weg nach Pfaffenrot auf sich nehmen konnte, wurde auf seine verschiedenen Bittgesuche hin vom Dekanat in Ettlingen beschlossen, endlich einen Lehrer mit dem festen Wohnsitz in unserem Heimatort anzustellen. In welchem Jahre dies geschah, ließ sich bisher nicht ermitteln. Es dürfte wohl erst nach dem Niedergang der napoleonischen Herrschaft 1813 gewesen sein. Sicher aber ist, daß man in Pfaffenrot zuerst nur einen „Unterlehrer“ beschäftigte, also einen Schulmeister mit dem niedrigsten Dienstgrad, der noch den Weisungen des Marxzeller Schulmeisters zu folgen hatte. Damit jedoch war es mit der Marxzeller Schule abermals ein Stück abwärts gegangen. Wenn nämlich der Lehrer im Ort wohnte, warum sollte man dann die Kinder den Sommer über nach Marxzell zur Schule schicken? Und es trennte sich auf diese Weise ganz allmählich Schulmeister- und Mesneramt in Marxzell, weil das Schulmeisteramt nach und nach gänzlich nach Pfaffenrot hinauf verlegt wurde. Bis dies jedoch gänzlich der Fall war, hatte man mit einigen Schwierigkeiten fertig zu werden.

So war nun Michel Rayling der letzte Marxzeller Schulmeister, der aber, obgleich die Schule in Pfaffenrot eine feste „Unterlehrerstelle“ hatte, noch öfter und auch für längere Zeit Unterricht in Pfaffenrot halten mußte.

Der älteste uns bekannte Unterlehrer, der in jenes erste Schulhaus des Ortes einzog, war ein Augustin Frosch, den man allerdings 1815 beförderte und zum „Schulverweser“ nach Schlutenbach versetzte.

Aus einem Schreiben des Dekanats Ettlingen geht hervor, daß sich sogleich der Unterlehrer Johann Christoph Füger von Dossenheim für diese „praeceptor“ gemeldet hatte. Da jedoch jener Füger noch keinen Militärdienst abgeleistet hatte, bat das Dekanat, weil man jenen Mann in Pfaffenrot dringend brauchte, „gehorsamst . . . das Hochgeistliche Ministerium, denselben eine Signatur auszustellen, um gedachten präzeptor von der Milizpflichtigkeit zu befreien“. Dies wurde aber abgelehnt und der Ort hatte abermals keinen Lehrer, so daß Michel Rayling wieder zum Dienst herangezogen wurde.

Um seinen Mesner zu unterstützen, setzte sich der Pfarrer von Burbach energisch dafür ein, daß im Pfaffenroter Schulhaus endlich ein Lehrer für längere Zeit einzog. Ein Schreiben des Dekanats aus dem selben Jahre bestätigt, daß in Pfaffenrot „ . . . ein Präzeptor eben nothwendiger als zu Völkersbach“ sei. Und so schickte man den Unterlehrer Kolb, den eigentlich die Völkersbacher hätten bekommen sollen.

Doch auch mit Kolb hatten die Pfaffenroter kein Glück. Auch er war nach einem Jahr wieder aus dem Ort verschwunden. Deshalb verfaßte der Marxzeller Schulmeister Rayling, der ja wiederum die Vertretung übernehmen mußte, 1817 ein Gesuch an das Dekanat „ . . . in betreff eines tauglichen Subjektes zur Wiederbesetzung der erledigten Präzeptor in Pfaffenrot.“

Not und Glend der Pfaffenroter Dorfschullehrer

Auch auf das Gesuch von Michel Rayling hin ließ die Besetzung der Lehrerstelle in Pfaffenrot lange auf sich warten. Erst am 19. November 1818 kreuzte der „Schulkandidat“ Johann Förderer, also ein Junglehrer, als „Schulverweser“ im Ort auf. Er hatte die Stelle also nur so lange zu vertreten, bis man einen geeigneten Lehrer dafür gefunden hatte.

Für seinen Dienst als Schullehrer wurde Förderer aber nur äußerst spärlich entlohnt. Er wa ja erstens nur „Schulkandidat“, also noch zu jung für das „große Geld“ und zweitens übte er lediglich die Tätigkeit eines Lehrers aus und nicht noch die eines Mesners und Organisten dazu. Auch hatten die Pfaffenroter noch immer für das ungeschmälerete Einkommen des Marxzeller Mesners und ehemaligen Schulmeisters ihrer Kinder zu sorgen. Nun aber stellte man sich im Ort dagegen und nach einigen Reibereien und Zwistigkeiten kam es endlich zu einer Trennung der Lehrereinkünfte vom Mesnergehalt, dies aber nur in Form des Geldes. Dem Marxzeller Mesner Rayling verblieben nach wie vor die Einkünfte aus seinen Grundstücken. Das Dekanat berichtet darüber: „Schullehrer Rayling ist erböthig diejenigen Einkünfte schwinden zu lassen, welche ihn der Schuldienst abwerfe.

- | | |
|---|------|
| 1. Hiezu rechnet er das Schulgeld a. 45 + jährlich von 105 Kinder macht | 75 f |
| 2. Für die Sonntagsschule | 8 f |

Würde nun statt der 45 + jährlich 1 f pro Kind Schulgeld bezahlt, so wäre der Schuldienst gewissermaßen fundiert, Rayling rechnet zu seinem Mesner-Einkommen laut Beilage 25 f aus dem Kapellenfond zu Pfaffenrot.“ (83 f = 83 Gulden).

Eine Trennung war somit vollzogen, allein die Grundstücke, welche damals zum Lebensunterhalt dringend notwendig waren, mußte der Marxzeller Mesner nicht abtreten. So wurde die Frage der Lehrerbesoldung für die Pfaffenroter in den folgenden Jahrzehnten zu einer sehr schwierigen Aufgabe, weil ja für ihren Schullehrer nur sehr wenig von den Aufwendungen übrig blieb.

Vergebens versuchte der Gemeinderat für diesen Zweck Geld aus dem Marxzeller Heiligenfond zu erhalten. Aber alle diesbezüglichen Schritte bei der Kirchenbehörde und auch staatlichen Instanzen wurden mit der Begründung abgelehnt, der Heiligenfond sei zur Unterhaltung der Kirche, aber nicht für die Schule gestiftet worden.

Wie sehr wegen vollkommen unzulänglicher Entlohnung der Pfaffenroter Schulverweser Förderer in Not geraten war, ersehen wir aus seiner großen Klageschrift vom Jahre 1820 an das „Hohe Ministerium des Inneren, katholisch = Kirchen-Section in Karlsruhe“, in der es unter anderem heißt: „ . . . das Gehalt ist 25 f und sonst keine Nebenverdienste da ist es nicht möglich ein Kleidungsstück anschaffen zu können von diesem jährlichen Gehalt weil ich dieses Geld beinahe für Schuhe brauche, und mein Antheil Vermögen habe ich zum Opfer dem Lehrfache dargebracht . . . jetzt von was kann und soll ich mir meine nöthige Kleidungsstücke anschaffen . . .“

Welch eindrucksvolles Bild vermittelt uns doch dieser Brief von den armseligen Verhältnissen im Hause jenes damaligen Pfaffenroter Lehrers! In welchem Aufzug mag der junge Förderer wohl damals durch die wenigen Gassen unseres Heimatortes gezogen sein?

Nun, diese Minderentlohnung gegenüber dem ehemaligen Marxzeller Schulmeister, der ja in Form von Grundstücken immer noch die Einkünfte hatte, die eigentlich einem Pfaffenroter Lehrer zugestanden hätten, führte zu starken Gegensätzen zwischen den beiden, und der Pfaffenroter Schulverweser Förderer muß dies hin und wieder auch recht deutlich gesagt haben, denn das Dekanat berichtet von „ . . . Förderer, der sich gegen seinen alten Prinzipalen manche unanständige Äußerung erlaubte . . .“ und wir erfahren weiter, „daß Förderer auf diesen nun fixierten Dienste nicht belassen, sondern“ (die Schulstelle) „an ein anderes Subjekt möge vergeben werden.“

So wurde Förderer kurzerhand nach Neuburgweier „strafversetzt, weil er gerechte Entlohnung verlangte“. Sein Nachfolger wurde 1821 ein Anton Kühn. Ihm folgte 1824 der Lehrer Philipp Busch, der von Reichenbach „auf Probe“ nach Pfaffenrot versetzt wurde. Auch Busch litt mit seiner Familie größte Not und schrieb ebenfalls zahlreiche Bittgesuche um eine bessere Bezahlung. So z. B. 1825: „ . . . bey meiner gemeinen Besoldung nicht mehr im stande bin meine Familie auf dem Gebürge Lebensmittel anzuschaffen . . .“ (Man beachte seine Rechtschreibung).

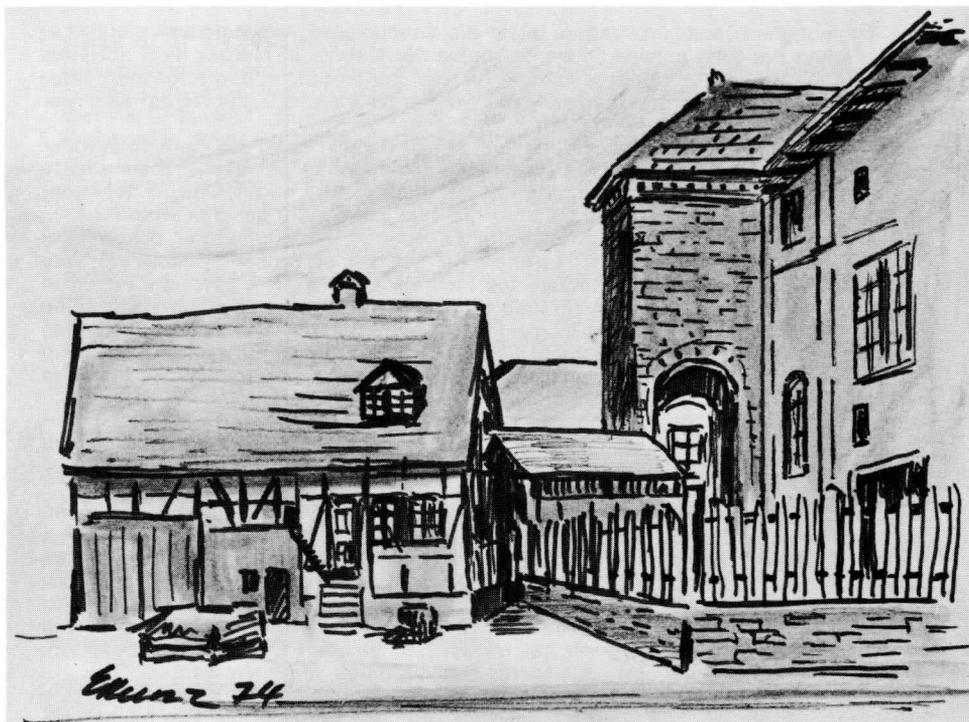
Doch man erhörte keine seiner Bittgesuche, im Gegenteil. Seine Fähigkeiten als Pädagoge waren dermaßen gering, daß man ihn 1832 einfach aus dem Schuldienst entließ, weil auch seine Versetzung von Reichenbach auf die „geringere Stelle Pfaffenrot“ nichts „gefruchtet“ hatte, wie sich das Dekanat ausdrückte. Gleichzeitig fügte man als Begründung hinzu, „ . . . damit eines Theils der tief gesunkene Zustand der Schule zu Pfaffenrot durch einen anderen tüchtigen Lehrer wieder gehoben, und anderen Theils keine sonstige Gemeinde mit einem so unfähigen Lehrer wie Busch ist, belästigt, und in ihrer Schulanstalt verdorben werde . . .“.

Sogar damals entließ man keinen Lehrer, ohne ihn nicht trotzdem mit einem gewissen Geldbetrage, und war dieser noch so gering, als Ruhegeld auszustatten. Busch erhielt als jährliche Pension „in Ermangelung aller anderen geeigneteren Mittel“ 75 Gulden aus dem Marxzeller Heiligenfond. 75 Gulden jährlich für eine ganze Familie, das war zum Leben zu wenig, vielleicht sogar zum Sterben. Wie übel es jenem Busch erging, das läßt sich aus einem Stoß von Briefen erkennen, die er Jahr für Jahr von 1838 bis 1853 an allemöglichen übergeordneten Stellen richtete, und in denen er stets um eine „Pensions-Zulage“ ansuchte. Zuletzt setzte sich die „Großherzoglich Badische Regierung des Mittel Rheinkreises in Rastatt“ und auch der „Großherzoglich katholische Oberkirchenrath“ für den armen Busch ein.

Einem Schreiben des Dekanats ist zu entnehmen, das Busch seit 1832 „als Tagelöhner in Pfaffenrot weiter angesträngt arbeitet und oft auch gar nichts verdient“. Später ist Busch mit seiner Familie nach einem Ort mit Namen Oberbruch gezogen.

Endlich können die Lehrer ihre Felder bestellen

Heute erscheint uns eine Tatsache reichlich unverständlich, nämlich, daß sich trotz einer vollkommen unzulänglichen Bezahlung der Lehrerstelle in Pfaffenrot sogleich 7 Bewerber um die frei gewordene Stelle bemühten. Und alle sieben taten dies mit vollem Nachdruck, mit seitenweisen Bittgesuchen und Empfehlungsschreiben. Die Ge-



Das Pfaffenroter Schulhaus von 1843, frühere Rückansicht. Der Archivturm entstand erst 1903/4 durch Maurermeister Wendelin Schaar.

meinde hatte nämlich die Schulstelle etwas attraktiver gemacht, indem sie zu einer Bezahlung auch Grundstücke zur Bewirtschaftung bereitstellte. Wegen der großen Not, die damals in den deutschen Landen herrschte, sah man nicht allein auf die Bezahlung, sondern sicher auch darauf, ob der Schuldienst mit einem Stück Feld verbunden war, das man als „Feierabendbauer“ bestellen konnte, wie man heute sagen würde. So konnte jetzt der Pfaffenroter Schullehrer sich ein Schwein, Ziegen, Kaninchen, Hühner oder Gänse halten. Sein Lehrerdasein war zwar recht mühselig, doch blieb für ihn und seine Familie so viel, daß er „über die Runden kam“. Die „Schuläcker“ befanden sich in den Gewannen „Spessartacker“ und „Reitzheck“ und wurden sogar noch von den Lehrern Kaiser und Riedinger bewirtschaftet.

Es war ein Johann August Mai, der nach der Entlassung des Lehrers Busch im Jahre 1832 zum „Schulverwalter“ in Pfaffenrot ernannt wurde. Mai war gebürtiger Busenbacher und „bisherig Schulverwalter in Gullenbach, Amts Mosbach“ und kam nun nach unserem Heimatort zur „Immatrikulierung“.

Gleich nach seinem Einzug in Pfaffenrot ging Mai daran, festzustellen, was eigentlich einem Pfaffenroter Schullehrer zustehe. Dabei geriet er notgedrungen mit dem alten Marxzeller Mesner ins Gehege, der noch immer diesen Dienst versah. Vielleicht fühlte sich Mai deshalb so stark, weil die Pfaffenroter Schulstelle inzwischen eine „Hauptlehrerstelle“ war. Jedenfalls wollte er auch von den Mesnergrundstücken einen Anteil haben und war für gerechte Teilung. Er stellte deswegen an das Dekanat den Antrag um „gnädige Überlassung der Hälfte Schulwiese welche Mesner Railing ganz in Besitz hat“.

So versessen war der Lehrer damals auf ein Stückchen Wiese, brauchte er sie doch als Weide für seine Geißen.

Aber nicht allein dem Lehrer ging es so schlecht. Eine große Zahl Pfaffenroter Eltern konnte ihren Kindern nicht einmal genügend Arbeitsmittel beschaffen, und waren es nur Schulhefte oder Schreibpapier. Wir wissen heute nicht, worauf sie überall geschrieben haben und wie mangelhaft ihre Schulbücher gewesen sein mögen. Die Not war zu groß, sowohl bei den Lehrern wie auch bei den meisten Eltern.

Von hoher Einschätzung der Schule und wirklich sozialer Gesinnung zu einer Zeit, wo das nicht selbstverständlich war, galt deshalb in Pfaffenrot die Tat einer Maria Anna Axtmann. Sie schuf 1842 mit einem namhaften Betrag den Grundstock für einen Schulfond, der durch weitere großherzige Stiftungen vermehrt werden sollte. Nach dem Wunsch der Stifterin sollten für arme Schulkinder Bücher, Hefte und Lehrmittel angeschafft werden. Diese soziale Einrichtung hielt sich über hundert Jahre und wurde 1948 mit der Währungsreform aufgelöst.

Aber nicht allein auf sozialer Ebene tat sich damals etwas in unserem Heimatort. Man tat noch etwas für die Zukunft. Es wurde nämlich im Jahre 1843 jenes Schulhaus erbaut, das noch bis zum heutigen Tage dem Unterricht dient. (Dobiasch)

Quellen: GLA-Karlsruhe, Abt. 235 – 23468/69, Abt. 229. Josef Benz III.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel
entbieten wir allen Mitgliedern, aber auch allen Mitbürgerinnen und Mitbürgern
herzliche Glück- und Segenswünsche.

Gesangverein „Freundschaft“
Die Verwaltung

Allen Freunden der Blasmusik, besonders unseren Mitgliedern und all unseren Mitbürgerinnen und Mitbürgern wünschen wir ein gnadenreiches Weihnachtsfest und ein glückseliges und erfolgreiches neues Jahr.

Musikverein „Edelweiß“
Die Verwaltung

Frohe Weihnacht und ein gutes neues Jahr wünscht Ihnen allen

Kleintierzuchtverein Pfaffenrot

Der DRK-Ortsverein Marxzell dankt allen Mitgliedern und Freunden für die Unterstützung im abgelaufenen Jahre und wünscht

Frohe Weihnachten und ein glückliches Jahr 1975.

Der Turn- und Sportverein Pfaffenrot bringt an Weihnachten das **Pfaffenroter Bauerntheater** mit dem Lustspiel von Elisabeth Wenzlik

„**Die adlige Susanne**“. Regie G. Dobiasch.

Zeit: 26. und 28. 12. 1974, Beginn 19.30 Uhr. Ort: Turnhalle Pfaffenrot.

Eintritt 3,— DM.

Mit dem Eintritt der zweiten Vorstellung sollen die Winterreifen des Krankenwagens finanziert werden. — Wir laden die Bevölkerung recht herzlich zum Besuch ein. — Für Speisen und Getränke wird gesorgt sein.

Der Heimatverein gratuliert herzlich:

Zur goldenen Hochzeit:

Alfred Schaar und Frau Ida, geb. Obreiter am 29. 8. 1974

Zur silbernen Hochzeit:

1. Vinzens Benz und Frau Hedwig, geb. Sarbacher	am 1. 2. 1974
2. Adam Heller und Frau Theresia, geb. Schottmüller	am 1. 2. 1974
3. Otto Schlichte und Frau Hermina, geb. Wollensack	am 5. 5. 1974
4. Florian Seb. Schottmüller und Frau Ella, geb. Knoll	am 27. 5. 1974
5. Theodor Axtmann und Frau Gertrud, geb. Reiss	am 2. 6. 1974
6. Fabian Obreiter und Frau Lina Josephine, geb. Rayling	am 21. 9. 1974
7. Paul Siegwart und Frau Maria, geb. Schottmüller	am 24. 10. 1974
8. Oswin Egon Weingärtner und Frau Waltraud, geb. Büchert	am 11. 11. 1974

Den ältesten unserer Mitbürgern gelten unsere besonderen Glückwünsche:

Franziska Schottmüller, geb. Axtmann	4. 4. 1886	88 Jahre
Max Woithe	21. 2. 1888	86 Jahre
Karoline Weingärtner, geb. Lotsch	23. 5. 1889	85 Jahre
Dr. Hugo Wolf	15. 12. 1889	85 Jahre
Anna Siegwart, geb. Ochs	30. 3. 1890	84 Jahre
Käthe Collasius	8. 11. 1890	84 Jahre
Klara Schiemann	16. 1. 1891	83 Jahre
Vinzens Steiner	2. 7. 1891	83 Jahre
Ehrw. Sr. M. Hildegund	18. 10. 1891	83 Jahre
Josef Rabold	5. 5. 1892	82 Jahre
Anna Maria Weingärtner	21. 5. 1892	82 Jahre
Max Benz	21. 12. 1892	82 Jahre
Anna Becht, geb. Becht	15. 2. 1893	81 Jahre
Anna Becht, geb. Masino	8. 8. 1893	81 Jahre
Josef Haydu	11. 8. 1893	81 Jahre
Karl Vetterhöfer	7. 1. 1894	80 Jahre
Max Klenert	27. 1. 1894	80 Jahre
Anna Haydu, geb. Peragovics	3. 2. 1894	80 Jahre
Amalia Benz	8. 3. 1894	80 Jahre
Johanna Hauswald, geb. Eller	8. 9. 1894	80 Jahre
Marie Karcher, geb. Gegenheimer	3. 11. 1894	80 Jahre

Wir gratulieren herzlich Herrn Dr. Helmut Ibach, Glonn bei München, zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes Erster Klasse.

Sterbefälle im Jahre 1974:

Luise Elsbeth Bart	† 17. 1. 1974	77 Jahre
Josef Gartmaier	† 25. 1. 1974	86 Jahre
Franziska Axtmann, geb. Hucker	† 26. 2. 1974	74 Jahre
Lina Klein, geb. Steinbrückner	† 26. 3. 1974	89 Jahre
Berta Troltsch	† 16. 4. 1974	59 Jahre
Maria Jarosch, geb. Demele	† 22. 4. 1974	78 Jahre
Amalie Benz, geb. Mohr	† 25. 5. 1974	79 Jahre
Marie Seethaler, geb. Mahrhofer	† 1. 8. 1974	63 Jahre
Josef Benz	† 4. 9. 1974	79 Jahre
Alexander Becht	† 11. 9. 1974	3 Jahre
Auswärts verstarb:		
Sabine Ibach, geb. Becht, in Mannheim	† 3. 10. 1973	83 Jahre

Am 1. Dezember 1974 hatte die Gemeinde Marxzell 4.390 Einwohner; der Ortsteil Pfaffenrot mit Marxzell hat 2.318 Einwohner.

Insgesamt 21 Paare schlossen den Bund der Ehe.

Im Vergleich zum Vorjahr ist eine leichte Zunahme der Geburten festzustellen, da 1974 genau 20 Kinder geboren wurden. Diesen stehen 10 Sterbefälle gegenüber. Damit gibt es in Pfaffenrot wieder einen Geburtenüberschuß, der die Stagnation der Bevölkerungsentwicklung hoffentlich auf Dauer überwindet.